

# DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

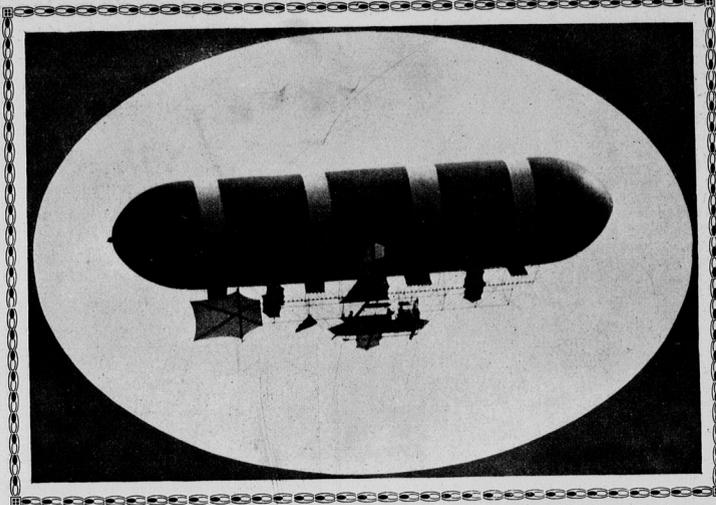


## fürs Leben.

Von Karl Anzengruber.

**S**pätherbst. Von den beinahe kahlen Bäumen fallen die letzten Blätter well und fahl zur Erde, und nur die Nadelbäume erfreuen sich noch ihres immerwährenden grünen Schmuckes. Auf dem kahlen Gebirge, über welches kaum gangbare Schmutzgerötte über die Landesgrenze führen, liegt dichter, fast undurchdringlicher Nebel, der bis tief herunter ins Tal reicht.

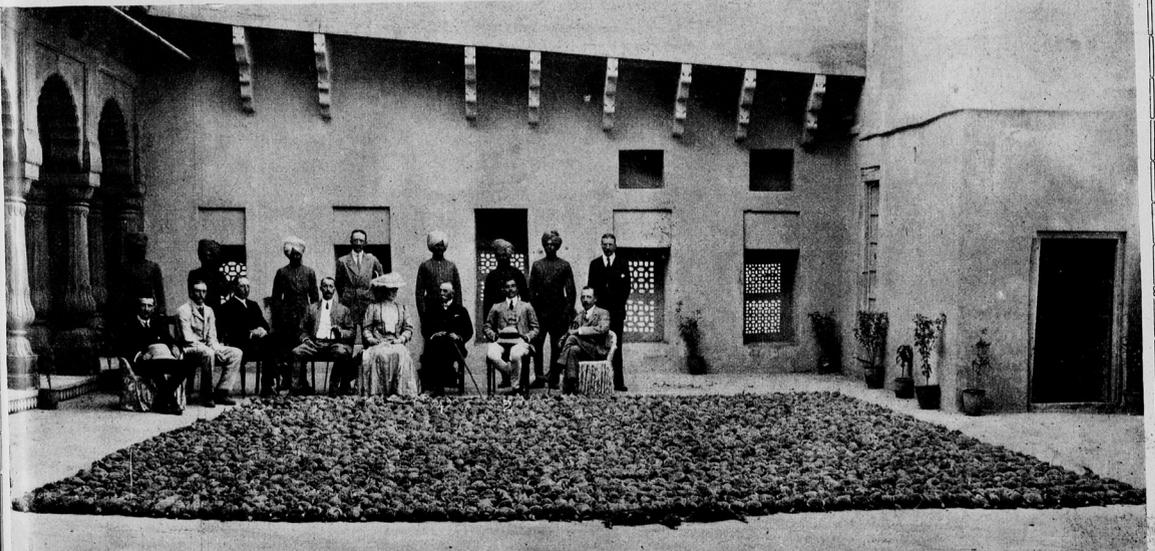
Auf einem Felsvorsprung steht, als Wächtposten, mitternd und wachend eine Gemse. Sie spürt die Ohren, sieht einen pfeifenden Ton aus, stampft mit den Vorderläufen den Boden und springt in großen Sätzen davon. Durch ihre Flücht lösen sich einige Steine, die, fallend dem Abgrunde zu, fallen hinter, und erst nach warmer Weile verkündet ein dumpfes Geräusch, daß sie tief unten eingeschlagen. Die Gemse ist schon lange verschwunden, auch das schwebende Gestein ist zur Ruhe gekommen, da wird das Anstoßen von Eisenstücken versehenen Bergstücken und der Tritt genagelter Schuhe hörbar. Zwei mit Ballen beladene Männer steigen schweigend den schmalen, längs des Abgrundes dahin führenden Steig hinauf. Vorsichtig und jedes Geräusch möglichst vermeidend, schreiten die beiden auf dem kaum einen halben Meter breiten Weg. Ihre Gesichter sind rufschwarz, und nur der Haltung und Gestalt nach kann man erkennen, daß der Voranschreitende ein älterer Mann ist, während der zweite ein kaum den Knabenjahren entwachsener Jüngling scheint. Der erste der Schmuggler, der einen Kugelstutzen in der Hand hält, schreitet viel ruhiger und sicherer den gefährlichen Weg. Bei einem Felsvorsprung angelangt, biegen sie ab, treten in eine Spalte des Gesteines und stehen am Grunde eines Kamin. Dort werfen sie ihre Ballen von sich und lassen sich nieder. Der Ältere, der seinen Stutzen an den Felsen gelehnt, greift in die Tasche seines Rockes und zieht eine Schnapsflasche heraus. Sobald er selbst einen kräftigen Schluck daraus getan, reicht er sie seinem jüngeren Begleiter hinüber, der die Flasche mit vereinemendem Kopfknickeln von sich weist.



Der erste Aufstieg des neuesten englischen lenkbaren Militär-Luftballons, angeblich des besten aller vorhandenen. Gale & Follen, Portsmouth, Eng.

„Magst net?“ fragt der Alte, indem er die Flasche zwischen sich und seinen Gefährten auf einen Stein stellt. — „Ich kann nicht,“ entgegnet mit feiner für einen Burschen zu weichen, vibrierenden Stimme der Jüngere. — „Hast g'wieß Magst, Mandl?“ Ein Kopfnicken ist die Antwort auf diese Frage. — „Bist a Urtschel,“ lacht der Ältere, während er ein großes Stück Speck und einen Teil schwarzen Brotes in zwei Teile schneidet. — „Wie kann ma denn a Angst haben? Vor was denn? Bist schon mit ein' „Grünrod“ Mann g'föhren?“ — „Nein.“ — „No also. Da war dein Bruder halt ein anderer Kerl. Der hat sich net g'fürcht, und wenn cabm a der Grenzer am Vuadel g'fessen is. Schad, daß der zu d' Soldaten hat müssen. Euch Weiberleut aber,“ und dabei spuckt er verächtlich ins Tal, „kann ma zu nichts G'scheitem brauchen, weil's allerweil zittert's wie die Kumpel-

schweif.“ — „Se, da hast Mandl und ih,“ sagt er, dem Mädchen Speck und Brot hinüberreichend. — „Ich kann nicht Vater. Mir schnürt's die Gurgel zu, so daß ich keinen Bissen hinunter bringet.“ — „No, so nimm wenigsten ein tüchtigen Schluck. Davon kriegt Courage, und wenn wir drent sind, dann lachst dich selber aus,“ sagt, auf beiden Baden kauend, der Vater, dem Mädchen die Flasche reichend. — „Ja, wenn wir nur schon drent wären,“ murmelt Mandl, die Tochter des Schmugglers, ohne das Angebotene zu beachten. — „Setz hor' schon einmal auf zu raunzen,“ sagt ärgerlich der Alte, den letzten Brocken Speck in den Mund schiebend. — „Glaubst, daß's mir a Freud macht, mit dir z' gehn?“ — Mandl blüht ihm erstaunt an.



Ein Teppich aus zweitausend Haselkühnern.

der Beute eines zweitägigen Jagdausfluges, den Lord Winto, der Vizekönig von Indien (1), zusammen mit dem Maharadscha von Bikanir (2) als dessen Gast unternommen hatte.

Warum haben Sie mich dann so lang verjagt, bis ich gangen bin?"

„Weißt mit tun mußt. So lang der Nagel gehn hat können, bist du heim geblieben, weil ich dich net braudt hab'. Seit der aber bei d' Kaiserlichen ist, und ich g'sehn hab, daß ich allein net herbeischaffen kann, was wir und 's kleine Kinderkindel für 's Leben brauchen, seit dem mußt mit verdienen.“

„Das kommt ich aber auch auf and're Art und Weiß.“

„Aber net so viel.“

„Lieber weniger verdienen, aber ehrlich, murmelt das Mädchen.“

„Verdien' ich mir mein Geld leicht net ehrlich?“

„braucht der Alte auf.“

„Stiehlt ich leicht wenn was, wenn ich die Ball'n ubri trag und mein gut's Geld dafür frieg? Soll ich der Narr sein und mich um d' Hälfte d' ganze Wochen radern und schinden, wenn ich für einmal „nüber“ gehen 's Doppelte frieg? Du redst halt, wie du 's verstehst.“

„Mei Liebe, so lang ich's net tun hab' müssen, hab' ich's eh net tan. Seit aber die Zeiten schlechter worn sind, und seit jeder Verdienst doppelt und dresfach besteuert ist, so daß das blutig erarbeitete Geld beinahe nur mehr auf d' Steuern g'langt, seit dem konnten wir verhungern. Wenn ich für mich allein g'wesen wär, hätt' ich alle fünf grad sein lassen, hätt' meine sieben Zwölfsten g'kammpact und wär in d' weite Welt gang'n. Aber so hab ich net können, weil ich verheiratet war.“

„Des zwei, bei Bruder und du, wart's auch schon auf der Welt, und zu euch is alle Jahr pünktlich a Kleines dazu kommen, so daß wir jetzt untr' Achte sind. D' Familie ist von Jahr zu Jahr g'woachsen, die Steuern sind immer größer worden, und uns ist für's Leben schon gar nichts mehr überblieben. Da hab ich mich halt um einen Erwerb umg'schau't, für den ich keine Steuern zahl'n brauch. Am Anfang bin ich allein gangen. Seit sich aber andere g'funden haben, die auch „nüber“ geh'n, ist damit weniger zu verdienen g'wesen, so daß dein Bruder mithalten hat müssen. Nachdem der Nagel jetzt aber nicht kann, und weil vier Kindermäuler was zum Pappen brauchen, mußt du als d' Aelteste für dein Brudern Geld verdienen helfen.“

„Auf die Art net,“ protestiert die Mandl. „Das war's erster und 's letztemal, und eher laß ich mich von euch erschlagen, bevor ich noch einmal mitach.“

Der alte Schmuggler öffnet den Mund, doch kommt er nicht zum Sprechen, weil sein künftiges Dür ein Geräusch vernommen, und den Finger zum Zeichen des Schweigens auf den Mund legend, blüht er mit gespannter Aufmerk-



**Ein Festessen zu Pferde.**

Billings, der Präsident des New Yorker „Gautierian-Clubs“ lud kürzlich zu einem Mahle, bei dem die Gäste nicht auf den sonst üblichen Sitzgelegenheiten Platz nahmen, sondern auf Pferden saßen. Die entsprechend erhöhte Tafel hatte die ungewöhnliche, aber in diesem Falle allerdings äußerst billige Form eines Vierbeinlers. Die teilnehmenden Zierer waren als Diners kostümiert. Zweiundzwanzig Personen nahmen an diesem eigenartigen Mitteltisch teil, das viel von sich reden machte, was ja schließlich auch der ganze Zweck der Leistung war. Denn einen besondern Genuß dürfte keiner der Teilnehmer von dem Mahle gehabt haben, trotz der exquisiten Speisen und Weine, die dabei geboten wurden. Dazu war die Placierung der Gäste wohl doch etwas zu unruhig.

*Bolax Electro-Agency cop.*

samkeit nach dem Eingange der Felspalte. Nach und nach kam er das Geräusch als sich nähernde Schritte und als das flirrende, tafelmäßige Anschlagen einer Schelle schied an das Gestein erkennen.

Sorglos, ein Liebling summend, schreitet der Grenzgänger an der Felspalte vorüber. Neben Anblick der so nahen Gefahr wird der Alte zur Bildsäule, während durch Handla Körper ein konvulsives Zittern geht, so daß sie nach einer Stütze greift. Das bei streift ihre Hand die Schnapsflasche; diese fällt um und zerbricht in Scherben. Einen halblauten Fluch durch die aufeinander gestürzten Zähne murmelnd, greift der Alte nach seinem Tugten, denn da ein Entzinnen ausgeschlossen, beginnt der Kampf „ums Leben“.

Der Grenzgänger, der im Begriffe war, um den Felsvorsprung zu biegen, zuckt zusammen, als das Klirren des brechenden Glases an sein Ohr schlägt. Stetm-

bleibend nimmt er das am Achselriemen baumelnde Gewehr schußbereit in Anschlag und wendet sich, rasch umkehrend, der Felspalte zu.

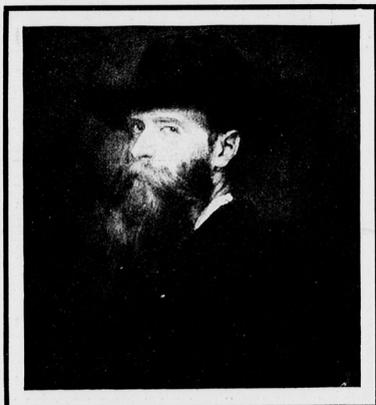
„Wer da?“ ruft er, ohne den ihn schühenden Felsen zu verlassen. Nichts rührt sich, und nur das Echo gibt seine Frage wieder.

Die Mandl lauert zitternd am Boden, und der Alte wartet, die Finte in der Hand, auf den Moment, in dem sich der Grenzer eine dem Schmuggler willkommenen Wölfe gibt.

Während der kurzen Pause schießt dem Grenzer der Gedanke an seine alte, halbblinde Mutter durch den Kopf. Was wird mit ihr geschehen, wenn ihm etwas passiert? Soll er nicht für die Mutter sein Leben erhalten, statt es wegen der künftigen Lösung aufs Spiel zu setzen? Wofür bekommt er aber diese Lösung? Für's Leben? Wohl! Aber hauptsächlich dafür, daß er seiner Pflicht nachkommt. Also vorwärts, Pflicht ist Pflicht! Vorwärts! Nahe ist er sich der Felspalte und wirft einen Blick hinein, der ihm eine liegende und eine am Boden kauende Menschengestalt erkennen läßt.

„Ergebt euch!“ ruft er.

Als Antwort aber kracht ein Schuß, und eine ihr Ziel verfolgende Kugel pfeift an dem Kopfe des Grenzers vorbei. Jetzt drückt auch er sein Gewehr los, ein Schrei ertönt im Innern der Felspalte, und im selben Moment blüht drinnen ein zweiter Schuß auf. Dem Grenzer ist's, wie wenn ein großer, feuriger Stein auf ihn zugeflogen und vor ihm mit grellem Aufleuchten zu Boden gefallen wäre. Das



**Ignaz Brüll +**

der bekannte Komponist der Oper „Das goldene Kreuz“. Nach einem Gemälde von Franz v. Lenbach.

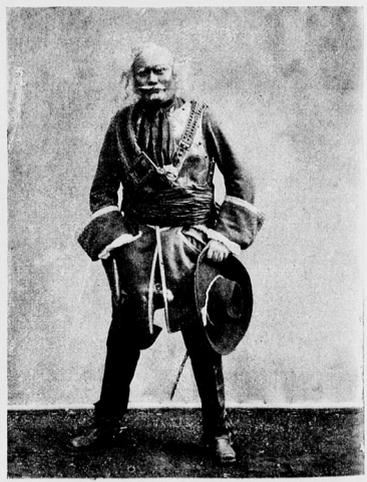
**Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“ im Deutschen Theater zu Berlin.**



**Adèle Sandrock als Elisa, Kurfürstin von Brandenburg.**



**Wilhelm Diegelmann als Grosser Kurfürst und Elise Heims als Natalie.**



**Paul Wegener als Kottwitz. Hugo Leo Heild, Berlin, phot.**



Prinzessin Lobkowitz.



Gräfin Hadik.



Fürstin Rina zu Henckel von Donnermarck.

### Eine Malerin schöner Frauen.

Vier Gemälde von Cini Rupprecht.  
Siehe auch den Artikel auf dieser Seite.



Carmen Riedemann-Hamburg.

### Eine Malerin schöner Frauen.

Von Hermann Jaques.

Hierzu die vier Aufnahmen auf dieser Seite.

Die Kaulbach-Straße in München hat einen guten Klang; der Name erinnert an den großen Meister der Farbe, der hier lebte und schaffte, und nun hat sich in dem Hause, in welchem sich nach dem Tode des Meisters lange Jahre das Kaulbach-Museum befand, eine Künstlerin niedergelassen, die schon heute zu den ganz Großen gehört: Cini Rupprecht. Umgeben von der grünen Gartenwelt, von Vogelsang und dem Waldessausgang des nahen englischen Gartens lebt und arbeitet die schlante und noch jugendliche

Malerin, fern von der Parteien Gunst und Haß, ganz in der Einsamkeit ihrer den höchsten Idealen zutreibenden Kunst — in jener Daseinsamkeit des gottbegnadeten, individuellen Talents. Als Porträtistin, die im wesentlichen die außerordentlich schwierige und großes technisches Können voraussetzende Porträtmalerei bevorzugt, ist ihre Kunst ein Evangelium der Frauenschönheit, wie wir es in unseren Tagen nicht größer, gewisser und reiner besitzen. Die Kunst des Porträts, und besonders des Frauenporträts stellt die höchsten Anforderungen, und zunächst scheint es ein Widerspruch gegen das Naturgesetz zu sein, wenn eine Frau die geheimnisvolle Linie der sinnlichen Schönheit, jene unerklärliche Verbindungslinie zwischen physischer und psychischer Schönheit, bei dem eigenen Geschlechte begreifen und bilden will. Cini Rupprecht hat diese schwierige Voraussetzung ihrer Kunst erfüllt, und so atmen ihre Bilder Leben und Schönheit, Wahrheit und Empfindung. Und dennoch — wer auf die Suche gehen wollte, um diese Frauengestalten zu finden, wer weiß, ob es ihm gelänge. Raffael sagt einmal: Der Maler darf die Dinge nicht darstellen, wie die Natur sie geformt hat, sondern, wie sie diese hätte bilden

können — und ein anderes Mal schreibt er an Castiglione: „Um einen schönen Menschen zu malen, muß ich ihn oft sehen, aber es gibt so wenig schöne Modelle, daß ich immer nach einer bestimmten Idee arbeite, die ich in mir trage.“ Was hier Raffael sagt, gilt zuerst von der Kunst des Porträtisten, sie schreitet von der Seele ausgehend zur Darstellung des Körperlichen und erreicht ihren Höhepunkt, wenn sie zum „realisme psychologique“ wird, womit Scilles die Kunst Lionardos bezeichnet. So ist auch Cini Rupprechts Kunst zu verstehen; jene Frauenbildnisse, die sie malte, haben in den Tiefen ihrer Künstlerseele einen Veredelungsprozess durchgemacht, der sie über Zeit und Raum hinaushebt.

Wenn der Comte de Latemar, der zum erstenmal in seinem glänzenden Essay über Cini Rupprecht die Deffentlichkeit auf das ausgehende Gestirn aufmerksam machte, die Kunst der jungen Malerin als völlig original und persönlich bezeichnet, so bedarf das einer kleinen Einschränkung. Gewisse Lenbach'sche Einflüsse sind unverkennbar, und die Technik erinnert gelegentlich an die großen englischen Porträtisten des XVIII. Jahrhunderts, an Gainsborough und Reynolds. Aber darin liegt kein Vorwurf, der Weg zu den Höhen hat fahrlos noch niemand gemacht. Eine erlauchliche Meise, ein tiefes psychologisches Eindringen, verbunden mit größtem technischen Können, sprechen hier für ein Sternbild erster Ordnung am Himmel der Kunst. Cini Rupprecht ist noch sehr jung, aber sie hat heute schon einen bestimmten Akzent, eine eigene, sofort erkennbare Note. Sie hat einige wenige Männerbildnisse gemalt; ihre Kinderköpfe sind von entzückender Anmut, so die kleinen Wangenknospen von Luxembourg, und ein Bildnis von 1895 „Mili“, ein lieblicher Mädchentopf von anbetungswürdiger Reinheit.

Gewehr entfällt seiner Hand, die Arme schwebeln in der Luft umher, und lautlos fällt er rücklings, dem Gewehre nach, in den Abgrund.

Der Alte läßt seinen Stutzen fallen und wendet sich der schwebenden Hand zu.

„Was ist's denn? Bist leicht trocken worden?“ fragt er, und indem er sich über seine Knie beugt, sieht er, daß die eine tödliche Schußwunde in der Brust hat, und daß es keine Rettung gibt, das entsetzende junge Leben zurückzuhalten.

„Mandl, kennst mich nimmer?“

„Groh öffnet das Mädchen die Augen, um mit einem langen Blick den Erzeuger und Vernichter ihres Lebens zu betrachten. Und während ihre, im Schmerze zuckenden Lippen „ja“ murmeln, wendet sie den Kopf von ihrem Vater fort.

„Was kann ich dir tun, Mandl?“

„Geh'n — allein lassen,“ flüstert das Mädchen.

„Schau, Mandl. Ich hab' ja nicht wissen können, daß es so kommt. Schau, Kind, trag' mir nichts nach,“ flüstert unter Schluchzen der Vater.

Aber nur das eine Wort „geh'n“ ringt sich schwer von den Lippen der Sterbenden.

„Wennst mich nicht da haben willst — geh!“

„Ich halt,“ sagt mit einem Seufzer der Schmuggler, während große, über seine Wangen rinnende Tränen sich als weiße Streifen von seinem geschwärzten Gesicht abheben.

„Geh'n — verdienen — für's Leben,“ haucht das Mädchen. „Zum — ersten — und — letztenmal — viel verdienen — net — schlagen — ich — geh' — schon.“

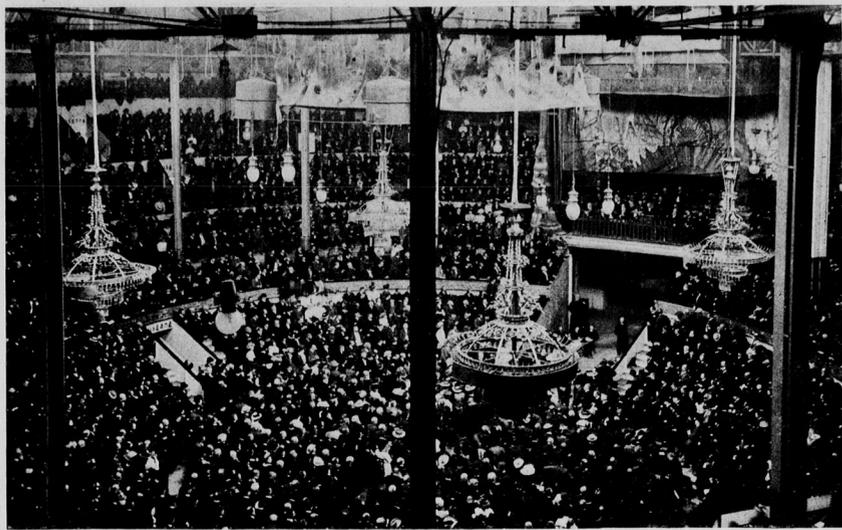
Tiefe Seufzer heben und senken die Mädchenbrust unter der Lodenjoppe, ein Ritteln geht durch den jungen Körper, der Kopf neigt sich zur Seite, und Mandl hat ausgelitten. Neben ihr kniet krampfhaft schluchzend der Vater.

Mit dem langsam aus der Felspalte ziehenden Pulverdampf entflieht auch das Leben des Mädchens und entschwebt gleichsam in den draußen lagernden Nebel, der den letzten Hauch des Grenzers aufgenommen, so daß die beiden Todes-Seufzer der sich im kleinlichen Kampfe „fürs Leben“ feindlich Gegenübergehabenen zu gleicher Zeit in die weitenlose Unendlichkeit dahinschmelzen.

Der wachsende Rufm  
birzt gerade für den  
Porträisten eine  
große Gefahr, der  
die junge Malerin  
heftig entgeht;  
die Ueberproduktion.  
Vermeidet sie diese  
Klippe, dann dürfte  
ein, wie der Graf  
Latemar prophezeit,  
„ein Lini Klumprecht  
zu dem köstlichsten  
Bestimm aller Zeiten  
gehören“.

### Dies und Jenes.

Wie man zu einem  
Adoptivsohn gelangen  
kann. Mr. Bryan,  
der als der nächste  
Präsident der Ver-  
einigten Staaten  
gilt, besitzt einen  
Adoptivsohn, zu dem  
er auf höchst origi-  
nelle Weise gelangt  
ist. In Japan ist  
es hoffnungsvollen  
Jünglingen gestattet,  
sich irgendeinen be-  
deutenden Mann  
zum Adoptivvater  
zu erkiesen, und diese  
ist gewohnen, sich  
des Betreffenden an-  
zunehmen und für  
ihn zu sorgen, bis  
er imstande ist, seinen  
Lebensunterhalt  
selbst zu verdienen.



Die Versammlung der freisinnigen Volkspartei im Zirkus Busch in Berlin,

an der gegen 6000 Personen teilnahmen.

Gebrüder Haechel phot.

Im Jahre 1896 er-  
hielt der damals  
von den Demokraten  
aufgestellte Kandidat  
der Präsidentschaft  
eines Tages einen  
Brief aus Japan  
folgenden Inhalts:  
„Lieber Herr Bryan!  
Ich habe gehört,  
dass Sie ein großer  
und guter Mann  
sind. Ich habe Sie  
daher zu meinem  
Vater erwählt und  
will sogleich nach  
Amerika abgehen.“  
Mr. Bryan las die  
über dieses Schrei-  
ben, legte es beiseite  
und vergaß es.  
Einige Wochen später  
erschien ein hübscher  
japanischer Knabe  
in seinem Hause  
und erklärte kurz  
und bündig: „Da  
bin ich.“ Er wurde  
freundlich emp-  
fangen und nicht  
nur als Familien-  
glied aufgenommen  
und gemeinsam mit  
Mr. Bryans eigenem  
Sohne erzogen,  
sondern trägt auch  
als Yachamita Y.  
Bryan den Namen  
seines hochherzigen  
Adoptivvaters, der  
so zu einem Sohn  
aus dem Reich der  
aufgehenden Sonne  
gewonnen ist.

### SCHACH

Redigiert von J. Meles.  
Die nachstehende Partie wurde im Internationalen Schach-  
turnier zu Kiew am 29. August gespielt.

Damenbauerispiel.  
G. Cohn. J. Meles.  
Weiß. Schwarz.  
1. d2-d4 d7-d5  
2. Sg1-f3 e7-e6  
3. c2-c4 c7-c5  
4. e2-e3 Sg8-f6



Kurt Kaiser,  
der neugewählte und bereits  
befähigte Bürgermeister von  
Magdeburg bei Berlin.

5. S h1-c3 a7-a6  
6. c4xd5 e6xd5  
7. L f1-d3  
Der Käufer sollte lieber  
nach e2 gehen.  
7. 0-0 Lc8-g4  
8. 0-0 Sh8-e6  
9. Ld3-c2  
Dieser Rückzug des Käufers  
ist notwendig, um den Punkt  
d4 zu füllen.  
9. 0-0 Lf8-d6  
10. d4xe5 Ld6xe5  
11. a2-a3 0-0  
12. h2-h4 Lc5-a7!  
Der weitere Verlauf der  
Partie ist, wie nachgerechnet  
dieser Zug ist.  
13. Lc1-b2 b7-b5  
14. h2-h3 Lg4-f5  
15. Dd1-b3 Dd8-d6!  
16. Tf1-d1 Td8-d8  
17. Lc2-d3 Lf5-e6  
18. Sc3-e2 La7-b8!  
19. Se2-d4  
Schwarz drohte mit ge-  
legentlichem d5-d4.  
19. 0-0 Se6-e5  
20. Sf3xe5 Dd6xe5  
21. Sd4-f3 Dc5-h5  
22. Sf3-d4  
Um d5-d4 zu ver-  
hindern.



Der Mörder des persischen Grosswesirs,

der sich unmittelbar nach dem Mord erschoss. Der Mörder  
stammte aus Tabris und wurde von einer revolutionären Partei  
durch das Los bestimmt, den Großwesir Ali Asghar Khan zu töten.

Die stärkste Fortsetzung des  
Angriffs.  
29. Lf5xe4 d5xe4+  
30. Dd3xe4 f7-f6!  
31. De4-c6

Schwarz hat nichts anderes,  
falls nicht 31. Sd4xf5  
wegen 31. Td8xd4!  
31. 0-0 Dh2-h5+!  
32. Kf3-g2 f5-f4!  
Die Pointe des Angriffsplans.  
33. De6-e6+  
Auf 33. e3-e4? folgt  
natürlich f4-f3+.  
34. e3xf4 Kg8-h8

### RAETSEL

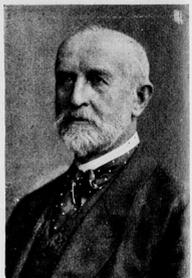
Herr Müller geht zu  
Vieschens Tante. — Da er  
das Fräulein längt gut  
kannte, — und sprach:  
„Ich bitte mich zu hören  
— Und Vieschens Hand  
mir zu gewähren.“ — Die  
Tante überlegte still:  
„Dah Sie erfahren, was ich  
will, — Schen Sie sich diese  
Witze an — Und hängen  
Sie ein — chen daran.“  
W. El.

### Scherzfrage.

Welche Dienstbefähigen  
ihre Zünfte in jedem euro-  
päischen Zimmer auf? M. R.

Tafel 34. De6-h3, fo  
34. 0-0 Dh5-g6+ neht  
f4xe3.  
34. 0-0 Tf8xf4  
35. Sd4-f5

Zum Schluss ein großer  
Fehler, der zum Matt führt  
aber die Partie war über-  
haupt nicht mehr zu halten.  
35. 0-0 Dh5-f3+  
36. Kg2-g1 Df3xf2+  
37. Kd1-h1 Tf4-h4+  
und Matt im nächsten Zuge.



Hausminister  
von Wedell-Piesdorf,  
dessen Abjageschick bewilligt  
wurde. Mit Generalmajor von E. Bieber.

Rätsel.  
Die erste macht den Akt  
noch älter, — Die zweite fällt,  
wird's Wetter kälter, — Wer's  
Ganze kriegt, ist hochverehrt —  
Und reißt davon, wer weiß, wie  
weit.  
Julius Seinitz.

Rätsel.  
Wenn man von einem Hunde  
ein einziges Beiden raubt,  
Er scheint aus frischen Zeiten  
ein staatl. Oberhaupt.  
A. Freund.

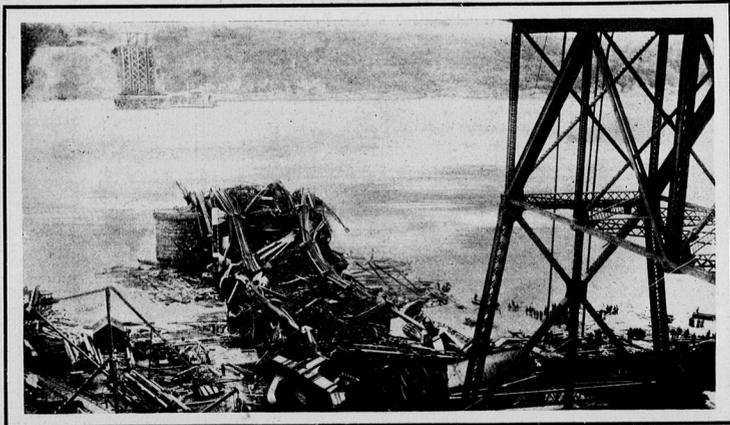
### Auflösungen der Rätsel aus Nummer 72:

Zahnrästel, Körner, Oden,  
Eden, Nero, Junia, Gardent,  
Eger, Duviden, Larba, Ardennen,  
Niga, Draga, König Edward,  
Silbernästel, Majoratsherr,  
Gharade, Wertpapier.

### Auflösungen der Rätsel aus Nummer 74:

Rästel, Trommelstiel, Somo-  
num, Abjuch, Gharade, Dand,  
schlehterstiel, Rästel, Panit,  
Wuffit, Silben-Rästel, Fliegen-  
pilz, Fogogryph, Schittel.

22. 0-0 Le6xh3!  
Dieses elegante Opfer scheint  
korrekt zu sein.  
23. g2xh3 Dh5xh3  
24. Ld3-f5 Lb8-h2+!  
Sf6-g4 kommt nichts heraus.  
25. Kg1-h1 Dh3-h5  
Nun droht Lh2-g3+ sowie  
Lh2-e5+ mit Figurengewinn.  
26. Kh1-g2 Lh2-e5  
27. Dh3-d3  
Besser ist Dh3-e2. (Siehe  
Anmerkung zum nächsten Zuge).  
27. 0-0 Dh5-h2+  
28. Kg2-f3  
Auf 28. Kg2-f1 steht dem  
Nachziehenden die folgende chancen-  
reiche Fortsetzung zu Gebote:  
28. 0-0 Sf1-h5, 29. Sd4b6  
f3 Dh2-h1+, 30. Kf1-e2  
Sh5-e3+, 31. Ke2-d2  
Weiß darf den Springer wegen  
Matt in zwei Zügen nicht nehmen.  
Gäbe er jedoch die Dame im  
27. Zuge nach e2 gespielt, so könnte  
jetzt die Folge sein: 31. f2xg3  
Dh1-g2+, 32. Ke2-d3  
Dg2xf3, 33. Td1-f1 Df3x  
g3, und Schwarz hat bei guter An-  
griffsstellung drei Bauern für die  
geopfert Figuren. Dh1xf3,  
33. Lh2xe5 Sg3-e4+,  
33. Kd2-c2 Se4xf2 zum  
Vorteil für Schwarz.  
28. 0-0 Sf6-e4!



Die eingestürzte Brücke von Quebec in Kanada.

Ein Arbeiterzug führte den Einsturz der zur Hälfte fertiggestellten Brücke herbei, wodurch über achtzig Menschen zugrunde gingen.

Gebr. Haechel co.